

Beschäftigungsschwelle

Unbrauchbares Konzept

Zwar ist der Wert der Beschäftigungsschwelle, das ist das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, ab dem Arbeitsplätze entstehen, für Deutschland in der Vergangenheit recht stabil gewesen. So ist die Zahl der Beschäftigten zwischen 1981 und 2003 bei einem Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent und mehr gestiegen, im Zeitraum 1995 bis 2003 reichte ein Plus von 1 Prozent. Gleichwohl taugt das Konzept der Beschäftigungsschwelle nicht als Kompass für die Wirtschaftspolitik. Denn die für die Vergangenheit ermittelten Zahlen können nicht einfach fortgeschrieben werden. Sobald sich die arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen wie Regulierungen, Löhne oder Kapitalkosten ändern, kommen auch die Schwellenwerte in Bewegung. Dass eine Politik nach dem Motto „Wir müssen das Wirtschaftswachstum nur über den Schwellenwert hieven und schon steigt die Beschäftigung“ nicht so einfach funktioniert, zeigt auch das Beispiel Italien. Dort reichte langfristig ein BIP-Zuwachs von nur 1 Prozent, um den Arbeitsmarkt in Schwung zu setzen, seit Mitte der neunziger Jahre war aber ein Wachstum von fast 8 Prozent notwendig. In Ländern wie der Schweiz kann die Schwelle sogar negative Werte ausweisen – weil etwa aus vollen Stellen Teilzeitarbeitsplätze wurden. Die Politik sollte daher den Weg der Arbeitsmarkt-reformen weiter beschreiten: Das Wirtschaftswachstum ist umso kräftiger, je mehr Menschen arbeiten und folglich produzieren.

Holger Schäfer: Beschäftigungs- und Arbeitslosenschwellen – Interpretation und internationaler Vergleich, in: IW-Trends 2/2005

Gesprächspartner im IW: **Dr. Hans-Peter Klös, Telefon: (02 21) 49 81-7 10**

Beschäftigungsschwelle

Blick in die Kugel

Wenn das Wachstum einen bestimmten Punkt erreicht – dann wächst auch die Beschäftigung, so die landläufige Vorstellung. Und daher fahnden Wissenschaftler landauf, landab nach dem Schwellenwert, ab dem das Beschäftigungswunder passiert. Doch aus Berechnungen für zurückliegende Perioden die Zukunft abzuleiten, gleicht eher dem berühmten Blick in die Glaskugel.*)

Viele Überlegungen im Bereich Konjunktur- und Arbeitsmarktforschung erinnern im Grundsatz an das viel zitierte Henne-Ei-Problem, also die Fragestellung „Was war zuerst da: die Henne oder das Ei?“. Umgemünzt auf die wirtschaftliche Lage in Deutschland heißt das: Wo liegen die Gründe für die gegenwärtige Beschäftigungsmisere? Muss zuerst die Wirtschaft wachsen, damit neue Jobs entstehen, oder gilt genau die umgekehrte Kausalkette: Das Wirtschaftswachstum wird kräftiger, wenn die Erwerbstätig-

keit steigt – nach dem Motto: Wenn mehr Menschen arbeiten, kann auch mehr produziert werden.

Je nach ökonomischer Couleur wird die Lösung für die deutsche Wachstumschwäche auf unterschiedlichen Gebieten und in unterschiedlichen Rezepten gesehen. Die einen suchen ihr Heil in Konjunkturprogrammen – die anderen in Strukturreformen am Arbeitsmarkt. Letztere Auffassung vertritt hierzulande die Mehrzahl der Ökonomen.

Die Keynesianer unter den Wissenschaftlern, die das Wachstum und damit die Beschäftigung mittels staatlicher Investitionen anschieben wollen, arbeiten bei ihren Modellen gerne mit der Beschäftigungsschwelle. Sie wollen wissen, ab welchem Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts es mit dem Arbeitsmarkt aufwärts geht. Dann braucht man – so die vereinfachte Vorstellung – nur dafür zu sorgen, dass die Schwelle überschritten wird.

Verdrängt werden dabei jedoch zwei Eigenheiten des Schwellenmodells:

1. Vergangenheitsorientierung. Die veröffentlichten Schwellenwerte wurden aus den Entwicklungen der Vergangenheit generiert; die dahinter stehende Frage war: Wie haben sich Wachstum und Beschäftigung in einer bestimmten Periode entwickelt? Daraus ein Gesetz für die Zukunft machen zu wollen, ist ziemlich vermessen. Fraglich ist nämlich, inwieweit Beobachtungen aus weit zurückliegenden Jahren fortgeschrieben werden können. Schließlich ist die Korrelation von Wachstum und Beschäftigung keineswegs statisch, sondern sie ändert sich z.B. mit den Löhnen oder den Kapitalkosten.

2. Unterschiedliche Berechnungsergebnisse. Der Schwellenwert ist letztlich davon abhängig, welcher Zeitraum für die Berechnung herangezogen wird.

Zwar ergeben sich für Deutschland recht stabile Werte; egal, ob man die Phase von 1981 bis 2003 oder den Zeitraum 1995 bis 2003 betrachtet – die Beschäftigung wuchs immer dann, wenn das Bruttoinlandsprodukt 1 bis 1,4 Prozent betrug (Grafik).

In anderen Ländern aber verändert sich die Beschäftigungsschwelle deutlich, wenn der Beobachtungszeitraum variiert wird. Sie schwankt dabei schon einmal um bis zu 7 Prozentpunkte.

Eine negative Beschäftigungsschwelle wie in den Niederlanden oder der Schweiz bedeutet dabei, dass die Beschäftigung stärker gewachsen ist als die Wirtschaft. Das kann, wie im Fall der beiden Länder, durch „Zerteilung“ geschehen, indem aus einer vollen Stelle Teilzeitjobs gemacht werden. Die Beschäftigungsschwelle hat in solchen Fällen überhaupt keine Aussagekraft mehr.

Ähnlich problematisch in der Interpretation ist die Arbeitslosigkeitsschwelle, die das Wirtschaftswachstum beziffert, ab dem mit einem Abbau der Arbeitslosigkeit gerechnet werden kann. Diese beträgt in Deutschland im Schnitt der letzten 15 Jahre 2,6 Prozent und liegt damit nicht wesentlich höher – oder niedriger – als in anderen Ländern.

Doch hinter dem Rückgang der Arbeitslosigkeit können sich verschiedene Tendenzen verbergen. Der Schwellenwert sagt nämlich nichts über die Intensität aus, mit der sich die Reihen der Arbeitslosen lichten. So war die Arbeitslosigkeitsschwelle in Spanien mit 2,4 Prozent vergleichbar hoch wie in Deutschland. Die Arbeitslosenquote aber hat sich auf der iberischen Halbinsel seit ihrem Höchststand im Jahre 1994 auf zuletzt 11 Prozent fast halbiert.

Vor dem Hintergrund der empirisch nicht eindeutigen Beweislage sollte die Beschäftigungsschwelle aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Instrumentenkasten verschwinden.

*) Vgl. Holger Schäfer: Beschäftigungs- und Arbeitslosigkeitsschwellen – Interpretation und internationaler Vergleich, in: IW-Trends 2/2005

Beschäftigungsschwellen: Kein brauchbares Konzept		
Ab einem Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts von ... Prozent, steigt auch die Zahl der Erwerbstätigen. Je nach Vergleichszeitraum kommt man allerdings zu unterschiedlichen Werten.		
	1981 bis 2003	1995 bis 2003
Italien	1,0	7,9
Japan	1,0	2,2
Vereinigtes Königreich	2,0	2,1
Schweden	2,1	1,5
Dänemark	1,1	1,4
Deutschland	1,4	1,0
USA	0,2	0,8
Frankreich	1,2	0,5
Österreich	1,4	0,4
Spanien	1,8	0,3
Finnland	2,5	0
Belgien	1,0	-0,6
Schweiz	-0,3	-0,7
Niederlande	0,4	-0,8

Ursprungsdaten: OECD, Sachverständigenrat  Institut der deutschen Wirtschaft Köln